recensio.net

Citation style

Fenyves, Katalin : recension de : Ilona Sármány-Parsons, Bécs művészeti élete Ferenc József korában, ahogy Hevesi Lajos látta [Das Wiener Kunstleben in der Zeit Kaiser Franz Josephs – wie es Ludwig Hevesi sah], Budapest : Balassi Kiadó, 2019, dans : Ungarn-Jahrbuch, 37 (2021), p. 378-381, https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/3e1fc4ebfe5749a8bb1eb81caaf6287d

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

schaftlichen Ansprüchen verbundenen politischen Bestrebungen Venedigs eingehend erörtert, sich auch in den osmanisch besetzen Gebieten zu etablieren. Das Werk gewährt so Einblick in die vielfältige politisch-kulturelle Kommunikation auf dem Balkan in der Frühneuzeit.

Die ausführliche Bibliografie belegt die umfangreiche Belesenheit und Quellenkenntnis des Verfassers. Einer besseren Orientierung dienen Karten sowie das Namens- und Ortsregister.

Dániel Bagi Budapest

Sármány-Parsons, Ilona: *Bécs művészeti élete Ferenc József korában, ahogy Hevesi Lajos látta* [Das Wiener Kunstleben in der Zeit Kaiser Franz Josephs – wie es Ludwig Hevesi sah]. Budapest: Balassi 2019. 472 S., 336 farb. u. sch/w Abb. ISBN 978-963-456-057-9.

Ludwig (Lajos) Hevesi (1843–1910) ist kein Unbekannter. Zwar steht sein Name nicht mehr unter dem Motto der Wiener Secession (»Der Zeit ihre Kunst, der Kunst ihre Freiheit«), das über der viereckigen Tornische von Joseph Maria Olbrichs Ausstellungsgebäude bis heute das Programm der Bewegung verkündet. Er ist aber als Autor dieses Wahlspruchs keineswegs ganz in Vergessenheit geraten. Im 13. Bezirk von Wien (Hietzing) trägt seit 1964 die Hevesigasse seinen Namen (und mündet wohlweislich in die Klimtgasse), und an dem Haus in der Walfischgasse 8 der Wiener Inneren Stadt, wo er von 1875 bis zu seinem Tod lebte, wurde 2013 eine Gedenktafel angebracht, die seine wichtigsten Lebensdaten und Verdienste in Erinnerung ruft. Bis unlängst wurde aber kein selbständiges Werk, keine Monografie »dem einflussreichen Verfechter und Chronisten der Wiener Secession« (so die Gedenktafel) gewidmet. Außer einer Dissertation von Ursula Meißl-Novopacky (Universität Wien, 1989) waren wissenschaftliche Artikel über den Kunstkritiker Hevesi in den Jahren vor 2015 hauptsächlich von Ilona Sármány-Parsons zu lesen (beispielsweise 1985, 1990/1992, 2003, 2004, 2005). Im besagten Jahr wurde in Wien der Sammelband „Ludwig Hevesi und seine Zeit" von Ilona Sármány-Parsons und Csaba Szabó herausgegeben. 2021 erschien in Würzburg vom Germanisten Endre Hárs „Der mediale Fußabdruck. Zum Werk des Wiener Feuilletonisten Ludwig Hevesi (1843–1910)". Das vorliegende Buch ist nun mehr als eine Monografie über den Kunstkritiker Ludwig Hevesi: Es ist ein weitgefächertes Panorama des Wiener Kunstbetriebs zu Zeiten von Kaiser und König Franz Joseph, betrachtet und beleuchtet durch eine Art *catalogue raisonné*, ein kommentiertes Werkverzeichnis der wichtigsten kunstbezogenen Schriften Hevesis.

Die Verfasserin ist der Zunft von Kunst- und Kulturwissenschaftlern auch nicht unbekannt. William M. Johnston, der Österreich-Ungarn und die österreichische Kultur der Moderne bereits 1972 für die englischsprachige Welt entdeckte, schreibt in seinem letzten Buch „Zur Kulturgeschichte Österreichs und Ungarns 1890–1938. Auf der Suche nach verborgenen Gemeinsamkeiten" (Wien 2015) wiederholt über Ilona Sármány-Parsons als eine »stets neue Wege suchende Kunsthistorikerin«, ihren Werken misst er »wegweisende Bedeutung« zu. Dabei ist Ilona Sármány-Parsons nicht den aktuellsten Richtungen der Kunst- und Kulturgeschichte verschrieben. Ihr Ansatz ist weder post- noch postpost-modern oder post-strukturalistisch. Bestens vertraut mit der neuesten Fachliteratur, bleiben ihr deren Sprache, deren Narrative fremd: Sie folgt den Fußstapfen ihres Vorbildes und Lehrmeisters Carl E. Schorske, der mit seiner Essaysammlung „Fin-de-Siècle Vienna: Politics and Culture" (New York 1979) ein neues, disziplinübergreifendes Kapitel in der Kulturgeschichte eröffnet hat und seine Ideen einem weltweiten, mitunter auch nicht sachkundigen Publikum nahezubringen wusste.

Ilona Sármány-Parsons unternimmt in diesem schönen, dicken, reich illustrierten Buch, das von Balázs Czeizel gestaltet und von Judit Borus redigiert wurde, eine Neupositionierung des Kunstkritikers Hevesi. Wenngleich derzeit nur in ungarischer Sprache zugänglich, erlaubt diese magistrale Arbeit eine neue Einordnung des beliebten Feuilletonisten der Doppelmonarchie: Sie zeigt auf, wie zentral seine Tätigkeit für die Erschaffung des Wiener Kunstkanons war. Ilona Sármány-Parsons zeichnet auf ihrem eigenen Weg abseits von den gängigen Klischees den Kontext des Wiener Kunstbetriebs minutiös nach, indem sie auch eine nicht unwesentliche Lücke in der Geschichte der Kunstkritik und der Kunstrezeption zu schließen vermag. Es mag Nichtspezialisten überraschen, dass es vor ihrem Werk keine Zusammenfassung der deutschsprachigen Kunstkritik gab – wie übrigens auch die allgemeine Geschichte dieses wichtigen Feldes an erstaunlichem Nachholbedarf leidet. In diesem Zusammenhang sind die Ergebnisse ihrer langjährigen Forschungen besonders einleuchtend.

Ein Beispiel hierzu ist die Tatsache, dass Hevesi nicht nur eine weitreichende (autodidaktische) humanistische Bildung sein Eigen nennen konnte – was zu damaliger Zeit durchaus keine Seltenheit bedeutete –, sondern dass er jede Möglichkeit wahrnahm, zu lernen. Dabei erweiterte er seinen Horizont erheblich über die Grenzen des Staates oder des Kontinents hinaus, und seit dem Beginn seiner Karriere schenkte er – untypisch – eine besondere Aufmerksamkeit dem britischen Kunstgeschehen. In der Darstellung von Ilona Sármány-Parsons lernen wir einen Kritiker kennen, der zwar sehr hohe Erwartungen an Kunstwerke stellte und mindestens genauso hohe Maßstäbe in seinen Rezensionen anlegte, dennoch

keine Exklusivität unter den Stilrichtungen vertrat. Ihm war die Qualität das oberste Gebot. Wenn auch das Seelenleben, die Psychologie der Künstler bei ihm auf großes Interesse stieß, verloren sich seine kunstvoll ausgefeilten Porträts nie in Indiskretionen. Er war nicht käuflich, besaß keine Kunstsammlung – dafür aber eine riesige und sehr wertvolle Bibliothek. Sein Freitod bleibt auch mehr als ein Jahrhundert später rätselhaft – als wahrscheinlicher Grund erscheint die Angst von einer vermeintlichen, lebensbedrohenden Krankheit. Ebenfalls ungelöst bleibt die von der heutigen Kulturwissenschaft gerne behandelte Frage seiner jüdischen Identität beziehungsweise wie er zu dieser in seinem tiefsten Inneren stand. Ilona Sármány-Parsons will in die spärlichen Angaben nicht mehr hineininterpretieren als Hevesi selbst durchblicken ließ. Nicht einmal Personen in seiner engsten Umgebung, etwa Berta Zuckerkandl oder Hermann Bahr, erwähnten je öffentlich seine jüdische Herkunft (was theoretisierende Erwägungen wie die von Elena Shapiras „Style and Seduction" trotzdem nicht überflüssig macht). Der persönliche Werdegang von Hevesi nahm eine entscheidende – von Ilona Sármány-Parsons gründlich und überzeugend beschriebene – Wendung, als der eher konservative Kritiker sich voll und ganz in den Dienst der Secession stellte, und dann, in seinen letzten Lebensjahren, noch mal eine andere, als nach dem Austritt von Klimt und anderen Künstlern aus der Vereinigung sein Ton düsterer, seine Urteile strenger wurden.

Immerhin leistet dieses imposante Werk viel mehr, als die *Wiederentdeckung* eines halbvergessenen Kunstkritikers. Die nur scheinbar traditionelle chronologische Aufarbeitung von Hevesis fast viereinhalb Jahrzehnte währender Tätigkeit wird zu einer komplexen Rekonstruktion des österreich-ungarischen – das heißt, deutsch-österreichischen, ungarischen, polnischen, tschechischen, slowenischen und norditalischen – Kunstlebens. Darüber hinaus erfreut aber das von Ilona Sármány-Parsons entworfene Gesamtbild auch mit unerwarteten Erkenntnissen. Die Verfasserin wirft einen ganz neuen Blick auf die realistischen Kunstströmungen der mitteleuropäischen Region zwischen Historismus und Secession und wirbt für deren späte Anerkennung und Aufnahme in unseren heutigen Kunstkanon. Einen ebenfalls neuen und vielverheißenden Ansatz bedeutet die unvoreingenommene Darstellung der konservativen Opposition im Streit um die Secession, die analytische Auseinandersetzung mit den Artikeln des Kunsthistorikers Albert Ilg sowie des Mahlers und Kunstkritikers Adalbert Franz Seligmann. Ilona Sármány-Parsons zeigt, dass sie durchaus haltbare Argumente hatten, und ihre Gegner, die radikalen Secessionisten, bei weitem nicht so selbstlos waren, wie sie sich gebärdeten. Im Kulturkampf, den sie führten, ging es nicht nur um das Wesen der Kunst, sondern mindestens genauso sehr um die Dominanz auf dem

Kunstmarkt und in den Stilfragen (auch gegenüber den anderen Modernen) – ein Exklusivitätsanspruch, den übrigens Hevesi gar nicht mittrug.

So ungewöhnlich und kompliziert der Titel dieses Buches auch sein mag, es hält sein Versprechen. So lange aber das Werk nicht auf Deutsch und/oder Englisch vorliegt, bleiben all seine neuen Erkenntnisse dem internationalen Diskurs verwehrt. Es wäre ein schwerwiegender Verlust, wenn diese Ansätze und Perspektiven keine Debatte erzeugen, keine Wiederaufnahme von längst erstarrten Urteilen anregen könnten.

Katalin Fenyves Budapest

Bulgaria and Hungary in the First World War. A View from the 21st Century. Editors Demeter, Gábor – Katona, Csaba – Peykovska, Penka. Budapest: Institute of History, Research Centre for the Humanities / Sofia: Institute for Historical Studies, BAS 2020. 466 S., zahlr. Tab. und sch/w Abb. ISBN 978-963-416-198-1 und 978-954-2903-36-9 = 21st Century Studies in Humanities.

Erst am 14. Oktober 1915 auf der Seite der Mittelmächte in den Ersten Weltkrieg eingetreten, gehörte Bulgarien wie Ungarn zu den Verlierern des Ersten Weltkriegs. Die 15 Beiträge des aus einer Konferenz der Bulgarisch-Ungarischen Historikerkommission in Sofia im Jahre 2015 hervorgegangenen Bandes betrachten aus der Distanz eines Jahrhunderts die diplomatischen und militärischen Beziehungen.

In der Einführung skizzieren Zoltán Oszkár *Szőts* und Gábor *Demeter* die ungarischen Forschungen zum Weltkrieg vor dem Hintergrund der internationalen Forschung. Krisztián *Csaplár-Degovics* analysiert zunächst (S. 25–70) detailliert »die Gründe für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs«: Die Krise der internationalen Politik in den Jahren 1912/1913, die spezifischen Formen der Staats- und Nationsbildung auf dem Balkan sowie Serbiens Ambitionen insbesondere auf den Zugang zur Adria durch Albanien und ihre Akzeptanz durch die Großmächte in der Zeit der Balkankriege. Während Österreich-Ungarn und Italien in der Frage eines militärischen Vorgehens eher vorsichtig taktierten, erklärte Kaiser Wilhelm II. ungefragt, dass das Deutsche Reich zur militärischen Unterstützung der beiden anderen Mächte des Dreibunds in der Albanienfrage bereit sei (S. 65). Die serbische Historiografie dazu, die der Verfasser abschließend resümiert (S. 70–77), ignoriert die Bedeutung der Albanienkrise, die für den Kriegsausbruch wesentlich bedeutender als das Attentat in Sarajevo gewesen sei, ebenso wie »Serbia's domestic political divisions« (S. 71). Abschließend kritisiert er die nationalistischen Positionen der serbischen Historiografie, sieht aber auch Licht-